

Conrady, Peter

Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle? Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht? Anmerkungen zur Schwarz-Weiß-Malerei im "Harry Potter"

Conrady, Peter [Hrsg.]: *Harry Potter im Quadrat. Der unheimliche Erfolg eines Best- und Longsellers.* Oberhausen : Athena 2003, S. 59-70. - (Lesen und Medien; 15)



Quellenangabe/ Reference:

Conrady, Peter: Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle? Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht? Anmerkungen zur Schwarz-Weiß-Malerei im "Harry Potter" - In: Conrady, Peter [Hrsg.]: *Harry Potter im Quadrat. Der unheimliche Erfolg eines Best- und Longsellers.* Oberhausen : Athena 2003, S. 59-70 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-227404 - DOI: 10.25656/01:22740

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-227404>

<https://doi.org/10.25656/01:22740>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

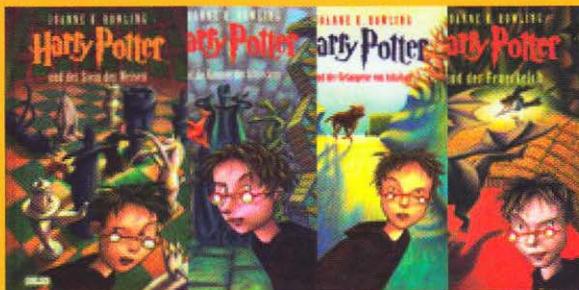
Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Peter Conrady (Hg.)

Harry Potter



im Quadrat

Der unheimliche Erfolg
eines Best- und Longsellers

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2003

Copyright © 2003 by ATHENA-Verlag,
Mellinghofer Straße 126, 46047 Oberhausen
www.athena-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildungen: © Carlsen Verlag, Hamburg

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)

Printed in Germany

ISBN 3-89896-170-2

Inhalt

Mögen Sie »Harry Potter«, oder: Wer springt im Quadrat?	7
Carsten Griese	
»Harry Potter« auf der Straße. Interviews mit Passanten	9
I »Harry Potter« und die Traditionen des christlichen Abendlandes	
Yvonne Dreyer-Gehle	
»Harry Potter« im Schussfeld des Christentums	13
Friedhelm Munzel	
»Harry Potter«: Ist das wirklich christlich?	51
Peter Conrady	
Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle? Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht?	
Anmerkungen zur Schwarz-Weiß-Malerei im »Harry Potter«	59
II »Harry Potter« und die Literaturwissenschaft	
Nicola Kopshoff	
Vom Zaubereiministerium und anderen Überraschungen – Themensequenzen im »Harry Potter«	71
Peter Conrady	
»Harry Potter« als Patchwork-Text – Anmerkungen zur literarischen Struktur	97
III »Harry Potter« als Schullektüre	
Sévérine Siebeck	
Unterricht für leseungewohnte Jugendliche an der Hauptschule: Mit »Harry« und »Hermine« durchs 5. Schuljahr	101
Peter Conrady	
»Harry Potter« wird verschult	127

IV »Harry Potter« wird zum Popstar

Klaus Kämpfe-Burghardt »Harry Potter« und der Carlsen-Verlag. Vermarktung eines guten Manuskriptes	131
Silke Hempel »Harry Potter«, der Popstar	137
Literatur zu »Harry Potter« (annotierte Bibliografie; Peter Conrady)	147
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	155

Peter Conrady

Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle?
 Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht?
 Anmerkungen zur Schwarz-Weiß-Malerei
 im »Harry Potter«

»Als ich auf die Welt kam«, – so lässt Jürg Schubiger seinen Ich-Protagonisten in »Mutter, Vater, ich und sie« (Weinheim 1997) feststellen – »Als ich auf die Welt kam, war die Welt schon da.«

Ähnlich ergeht es uns. Die Welt ist verteilt. Der Himmel ist oben – die Hölle ist unten; nach wie vor im Sinne des Aristotelischen Weltbildes, als habe Kopernikus nicht gelebt. Die einen sind die Guten – die anderen die Bösewichte; die Oppositionen stehen deutlich.

Nehmen wir zum Beweis die Zeitung in die Hand. Und wie es der Zufall will, gleich auf Seite 1 in der ZEIT vom 10.10.2002 (2002) können wir lesen: »*Wochen der Entscheidung lehren, mit welcher Härte Machtpolitik betrieben wird. Henry Cabot Lodge, in den fünfziger Jahren amerikanischer UN-Botschafter, urteilte über die Vereinten Nationen illusionslos: »Diese Organisation wurde geschaffen, um euch vor der Hölle zu bewahren, nicht um euch den Himmel zu schenken.«*

So zeigt sich, dass es wohl die Mächtigen sind, die das Wort und die Macht haben, die Guten und die Bösen zu bestimmen, Himmel und Hölle zu füllen. Sind das die Ergebnisse von Spezialdiskursen?

Macht und Zwiespalt haben den deutlichsten Ausdruck in der Offenbarung des Johannes, der so genannten Apokalypse, gefunden. Entstanden um 96 auf der Insel Patmos war sie wohl eher als Schrift gedacht, um den Gläubigen Trost und Mut zuzusprechen, damit sie auch bei Verfolgung und im Leid ausharren mögen.

Nachhaltigen Einfluss hat diese Schrift der »Enthüllung und Offenbarung« (das meint: Apokalypse) aber mehr in seiner Dichotomie, die »ER, der da saß: DER EINE, DER UNNENNBARE« (Jens 1987, S. 22; auch S. 24, 26, 27, 34, 76) so machtvoll entwirft. Ein Buch ist es, das ER in der Rechten hält. Indem es geöffnet wird, entwickelt sich die Handlung, ein fürchterliches Gericht über alles und alle, aber auch mit himmlischem Lohn für die Frommen.

Nach dem Öffnen der Sieben Siegel und nach dem Erschallen der Sieben Posaunen, mit denen so viel Vernichtung und Verderben über die Erde kommt, bricht der wahre Kampf aus: *Michael*, der Erzengel (Dan 10, 13. 21; 12, 1), das Oberhaupt aller Engel, gegen den *Teufel*, personifiziert als Beelzebub nur im Neuen Testament (Mk 3, 22; Mt 10, 25; 12, 24. 27; Lk 11, 15. 18. 19):

»Und schon brach der Kampf aus, der Krieg in den Himmeln. Michael und seine Engel kämpften gegen den Drachen, und der Drache, mit seinen Engeln, kämpfte gegen Michael. Aber siegen – weil er zu schwach war – konnte er nicht: Keine Stätte war mehr für den Drachen und seine Engel, kein Ort in den Himmeln. Hinab auf die Erde wurde der mächtige Drache geworfen, die uralte Schlange, die Teufel heißt und Satanas, Mordengel der Welt, Verderber der Menschen, und seine Boten wurden hinabgeschleudert mit ihm.« (Jens, S. 49)

Doch noch einmal braucht es Sieben Schalen, die auf die Erde gegossen werden, angefüllt mit sieben Plagen, um diesem Kampf eine tausendjährige Pause zu verschaffen:

»Und ich sah, wie ein Engel vom Himmel herauskam, der hatte den Schlüssel zur Hölle, dem dunklen Abgrund, und eine Kette, die riesengroß war, in seinen Händen und packte den Drachen, die uralte Schlange, die TEUFEL heißt oder [(hebr.); P. C.] SATAN, legte ihn für tausend Jahre in Ketten, und warf ihn hinab in den Abgrund, verschloß die Hölle und versiegelte sie« (Jens, S. 80).

Tausend Jahre sind die wahre Zeit, um dann diesem Drachen den Ewigen Tod zu geben:

»Der Tod und die Hölle aber wurden hinabgestoßen in den brennenden Pfuhl, den See der Vernichtung für immer, und von da an war die Hölle nicht mehr, und der Tod ist gestorben und mit ihm starben alle den zweiten, den Ewigen Tod, deren Name nicht im Buch des Lebens stand.« (Jens, S. 83)

Der Weg ist frei in die »Neue Stadt, das Heilige Jerusalem« (Jens, S. 83), oder – gebräuchlicher – in das Neue Jerusalem.

»Die Worte, die Du gehört hast, sind verlässlich und wahr« (Jens, S. 90) – damit bestätigt diese Offenbarung sich selbst und ihren Wahrheitsanspruch und zugleich ihren Wahrheitsgehalt; vielleicht aber auch nur für die besagten einhundertvierundvierzigtausend Auserwählten (vgl. Jens, S. 32, 55)? Sie seien »die von der Erde Losgekauften und einzig Freien. Rein sind sie, unbefleckt von der Welt und bereit, dem Lamm

zu folgen, wohin es sie führt: sie, der Welt enthoben, Opfer für Gott und das Lamm. Untadelig sind sie, ohne Lüge und Falsch.« (Jens, S. 55)

Die Kultur des »Christlichen Abendlandes« lebt von diesen Visionen. Es entwickelt und konstruiert sich das Weltbild von Gut und Böse, von Himmel und Hölle und von dem Kampf um den »Neuen Himmel ... geschmückt wie eine Braut« (Jens, S. 83), den die Rechten gewinnen werden.

Ob aber immer die Richtigen auch die Rechten sind? Oder sind die Mächtigen die richtig Rechten?

Mit einigen Beispielen möchte ich fragwürdige Antworten geben.

Um 1200 schien sich das Tausendjährige Reich dem Ende zu nähern: Was ist noch wahr? Was gilt wirklich? Was stimmt?

Auch Friedrich II. (1196–1250), als »Das Staunen der Welt« bezeichnet, war auf der Suche.

Und so mag sich im Jahre 1238 eines seiner Experimente zugetragen haben, erzählt von Tilman Röhrig (1998) in seinem historischen Roman »Wie ein Lamm unter Löwen« aus der Sicht des fiktiven Dieners Tile Kolup S. 536–539:

»Ist die Seele unsterblich? Entflieht sie dem Toten?

Nach atemlosen Monaten des Krieges schenkte sich Friedrich wieder Zeit, seine Wißbegierde zu befriedigen. Jeder Mensch hat eine eigene Seele, behaupten die Theologen. Wenn dies zutrifft, überlegte der Kaiser, muß sie eine sichtbare Form haben, sonst würde sie nach dem Hinscheiden des Körpers im Nichts der vielen anderen Seelen aufgehen. Und wie sollte dann die Seele des Guten im Himmel und die des Schlechten in der Hölle fortleben? Entweder ist die Seele beim Entweichen zu erkennen oder sie geht mit dem Leib gänzlich zu Grunde.

Der irdische Herr über Leben und Tod begnügte sich nicht mit philosophischen Thesen, stets suchte er nach sichtbaren und greifbaren Beweisen. »Nur ein Experiment zeigt mir, daß die Dinge sind, was sie sind.«

Ein Tag im Januar 1238, die Luft klar und frisch. Abseits des Lagers hatten Zimmerleute einen Wiesenfleck mit hohen Brettern abgezäunt. Vor dem schmalen Zutritt waren Sarazenen postiert, kein Unbefugter konnte ins Innere sehen, geschweige denn hineingelangen.

Im frühen Vormittag erschien der Kaiser, begleitet von seinen beiden Leibdienern. Ohne Gruß trat er ein, und ehe er sich auf dem Hocker niederließ, überzeugte er sich vom Zustand des schulterhohen offenen Fasses, prüfte den Stopfen am Spundloch. »Sind die Dauben innen zusätzlich

mit Pech abgedichtet worden?« Der Küfer nickte, auch der Deckel sei verstärkt worden, alles sei vorbereitet, wie seine Majestät befohlen habe.

›Das Experiment soll beginnen!«

Tile sah erwartungsvoll zum Eingang, für die Dauer des Versuches durfte er mit Erlaubnis des Kaisers den Kopf frei bewegen. Was genau geschehen würde, wußte er nicht, auch der Baron war nicht eingeweiht, doch auf dem Weg hierher hatte sich seine Miene mehr und mehr verhärtet.

Ein Mönch schlüpfte durch den Bretterzaun, fest hielt er die Hände vor seiner Brust gefaltet, ihm folgte Leibarzt Tibaldo, gleich hinter ihnen wurde ein lombardischer Gefangener am Halsstrick hereingezerrt, die Augen verbunden ließ er sich von Hauptmann Asad bis vors Faß in der Mitte des Platzes ziehen.

Eine Bestrafung? Verstohlen vergewisserte sich Tile mit einem Blick auf den Kaiser. Nein, keine Kälte, im Gegenteil, Friedrich betrachtete den Gefangenen ruhig und beinahe freundlich. Nichts, was auf eine Bestrafung hindeutete.

Der Medicus schüttelte den Inhalt einer kleinen Flasche, prüfte die Färbung, schüttelte wieder und trat zu dem gefesselten Mann. Mit schnellem Griff ins Haar bog er den Kopf nach hinten und drückte ihm die Flasche an den Mund. ›Trink. Das Elixier wird dir Erleichterung bringen.« Nach einigem Widerstreben, öffnete der Gefangene die Lippen. Bis auf den letzten Tropfen schluckte er die Flüssigkeit, schluckte wieder und wieder, jäh krümmte er sich, zitterte am ganzen Leib, dann rang er nach Atem.

›Er ist soweit«, stellte Tibaldo nüchtern fest und drehte ein Stunden-glas. Von hinten wuchte Hauptmann Asad den Gefangenen an der Hüfte hoch. Kurze Schreie, Füße zappelten, mehr Zeit blieb dem Verzweifelten nicht. Kopfüber wurde er ins Faß geworfen, Wasser spritzte heraus, schon legte der Küfer den Deckel auf und nagelte ihn fest.

Tile spürte wie sein Mund austrocknete, die Zunge am Gaumen klebte. Bis auf Lupold, der blaß und reglos dastand, und Hauptmann Asad, der unbeteiligt dem Geschehen folgte, war gespannte Neugierde um ihn, mehr nicht. Kaiser, Mönch, Schreiber und Leibarzt reckten die Köpfe vor, horchten und beobachteten.

Aus dem Faß drang Gewimmer, Klopfen. Als die Geräusche schwächer wurden, prüfte Medicus Tibaldo die Sandmenge im unteren Teil des Stundenglases. ›Gleich, Majestät, gleich wird das Gift den Tod bewirken.«

Friedrich erhob sich rasch und winkte dem Mönch, ihm zu folgen.
 ›Tretet näher, Vater. Ihr sollt Zeuge des großen Augenblicks sein.«

Gurgelnde Laute, ein letztes dumpfes Schaben an der Daubenwand,
 im Faß war es still.

Der Kaiser wartete. ›Wie lange, glaubt Ihr, Vater, benötigt eine Seele,
 ehe sie sich aus dem Körper löst?«

›Sie entsteigt sofort nach Hinsterben des Leibes.«

Unmerklich zuckten Friedrichs Mundwinkel. ›Auf Grund der beson-
 deren Umstände geben wir ihr noch etwas Zeit.«

Schweigend warteten sie weiter. ›Vielleicht, Vater, kann sie nicht davon
 fliegen, weil das Faß sie behindert?«

›Versündigt Euch nicht weiter, großer Fürst«, mahnte der Mönch. ›Ge-
 nug, daß Ihr zweifelt, schmätzt Gott nicht auch noch mit Eurem Spott.«

›Niemals würde ich die Allmacht Gottes anzweifeln«, gab Friedrich
 scharf zurück. ›Ich sträube mich nur gegen die Lehrmeinung der Kirche.«
 Er wies den Küfer an, das Spundloch zu öffnen. Wasser sprudelte heraus.
 ›Da, seht Ihr etwas von einer Seele? Nein, Vater, für mich ist der Beweis
 erbracht: Die Seele geht mit dem Fleisch zugrunde. Wie schon große
 Philosophen vor mir verneine ich die persönliche Unsterblichkeit.«

Friedrich wandte sich ab, nickte seinen Leibdienern und verließ hoch-
 erhobenen Hauptes den abgeschirmten Versuchsplatz.

Draußen bat Lupold: ›Mein Kaiser, verzeiht. Ein Unwohlsein. Seit ges-
 tern belästigt es mich. Bitte erlaubt mir einen Spaziergang. Nur eine
 Weile.«

Spöttisch sah ihn Friedrich an. ›Seit gestern? Nein, mein Freund, du
 mußt dich nicht vor mir verbergen. Ich weiß, wie sehr dich solch ein Ex-
 periment erfreut. Geh nur und nimm Kolup mit. Die Leibgarde wird
 mich allein begleiten.«

Um 1490 in Florenz: Der Dominikanermönch Girolamo Savonarola
 (1452–1498) predigt gegen die verdorbene Stadt, geißelt das sittenlose
 Leben ihrer Einwohner und insbesondere das des Klerus, bis hinauf zum
 Papst (Alexander VI.)

›Tut Buße, denn das Neue Jerusalem ist nahe« (vgl. Savonarola, 2002).

Ihm gelingt es in Florenz in kürzester Zeit den ersten Gottesstaat der
 Geschichte durchzusetzen, einen christlichen(!): mit absoluter Macht
 und Unterwerfung, mit Bespitzelung und Kinderpolizei, mit Reinheit im
 Geiste und im Besitz (›Scheiterhaufen der Eitelkeiten«). Fast gelingt es
 ihm.

Jeder Besucher von Florenz kann noch heute auf der Piazza della Signoria eine Bronzeplatte betreten, die den Ort bezeichnet, an dem dieser fanatische Prediger 1498 am Himmelfahrtstag als Ketzler verbrannt wurde. (vgl. Röhrig 2002)

Ostern 1534: In Münster schreitet Jan Matthys am Ostertag (5. April) mit seinen Auserwählten aus dem Wiedertäuferreich dem Feind entgegen, voller Hoffnung auf die Erfüllung im Licht.

Er hatte in Münster maßgeblichen Anteil an diesem historisch einmaligen »Neuen Jerusalem«: Bekehrung aller Menschen durch die »Wiedertaufe«, Reinigung der Stadt von allen »gottlosen Elementen« durch Vertreibung oder Mord (Apg 3, 23: »Ein jeder, der auf jenen Propheten nicht hört, soll aus dem Volke ausgerottet werden.«), Gütergemeinschaft durch Abschaffung des Geldes und Verbot des Handels um Geld, Bücherverbrennung als Vernichtung allen geistigen Besitzes – außer der Bibel, Bestellung von so genannten »Diakonen« (wir würden heute sagen: Spitzeln), die in jedem Haus ein- und ausgehen durften, um die Versorgung der Bedürftigen zu sichern – das sind die »Reinigungsakte« der Wiedertäufer (zumindest bis zum Frühjahr 1534), um mit dem Schwert und der Bibel das »Neue Jerusalem« zu errichten.

Jan Matthys und seine Leute kamen allerdings nicht weit. Die Landsknechte der Belagerer Münsters, bezahlt vom Fürstbischof Franz von Waldeck (um 1491–1553), erstachen die Auserwählten und steckten den Kopf Jan Matthys' auf eine Lanze, die sie vor der Stadt eingruben.

1933 bis 1945: Das so genannte »Dritte Reich« wurde als »Tausendjähriges Reich« gefeiert – und ging in Geschichtsbüchern als »Dutzendjähriges Reich« ein. Einer der Haupttäter dieses Reiches, Joseph Goebbels, schrieb als junger Mann ein Jugendbuch mit dem Titel »Michael«.

Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle?

Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht?

Bei dem letzten historischen Beispiel sind die Pole unverrückbar und eindeutig klar. Aber bei den anderen?

Wenden wir uns lieber einem literarischen Beispiel zu, dem »Harry Potter«. Die Bände 1 bis 4 liegen vor. Dort können wir in Ruhe analysieren, feststellen und entscheiden: Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht?

Bisher scheinen die Verhältnisse klar: *Harry Potter* ist der Protagonist, der Gute – *Lord Voldemort* agiert deutlich als Antagonist, der Bösewicht, als das Böse schlechthin.

Ähnlich Adam und Eva könnten wir die Stimme von Jahwe Gott hören (1. Mo/Gen 3, 22): »Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, so dass er Gutes und Böses erkennt.«

Dabei wird Harry nicht als »Lichtgestalt« beschrieben, sondern als Mensch, der ins Erwachsenenalter hineinwächst; ein Adoleszent. Harry ist zudem elternlos. Er hat keine realen Bindungen im Hier und Jetzt, kann somit frei handeln und seinem Gefühl gemäß lernen und sich entwickeln. Dieses Gefühl basiert im Prinzip auf Menschlichkeit. Sein Verzicht auf die Chance, den Tod seiner Eltern zu rächen, ist dafür ein deutliches Beispiel.

Sein Gegenspieler heißt eindeutig Lord Voldemort. Er personifiziert die »Schwarze Magie«. Auch er ist elternlos, doch nicht ohne sein Zutun. Denn als seine Mutter, die echte Zauberin ist, stirbt, hält er seinen Muggel-Menschen-Vater für den Tod verantwortlich und ermordet ihn. Als Nachfahre von Salazar Slytherin, einem der Gründer von »Hogwarts«, der Internatsschule für Zauberer, vertritt auch er u. a. die Ansicht, nur reinrassige Zauberer dürften Hogwarts besuchen. Eines der Internatshäuser trägt den Namen »Slytherin«, dessen Wappentier die Schlange ist; bezogen auf (engl.) »sly« finden wir die Bedeutungen von (a) gerissen, schlau; (b) verschmitzt lächeln.

Lord Voldemort tötet Harrys Eltern, da sie sich weigern, ihm zu dienen. Harry überlebt und ein Teil der Kräfte Lord Voldemorts geht bei diesem Mordversuch auf Harry Potter über. Das Zeichen auf seiner Stirn, der Blitz (vgl. Rowling 1998, S. 26), ist das Sinnbild dafür. »Hast du dich nie gefragt, wie du diese Narbe auf der Stirn bekommen hast? Das war kein gewöhnlicher Schnitt. Das kriegst du, wenn ein mächtiger, böser Fluch dich berührt.« (Rowling 1998, S. 64)

Werden hier die Pole Gut und Böse verkehrt oder zumindest miteinander verstrickt? Denn der Blitz symbolisiert den Funken des Lebens und ist Spender der Fruchtbarkeit, ausgesandt von dem Mächtigsten, von Gott (vgl. Ijob 37, 3–4. 11–13; Jer 10, 12–13). Erscheinungen Gottes sind mit Blitzen verbunden (Dan 10, 6; Ijob 36, 32).

Wurde Harry Potter auf diese Weise zu einem der Auserwählten, so wie es in der »Apokalypse« beschrieben wird?: »... die Stirn der Knechte unseres Gottes mit dem Siegel, zwischen den Augen, gekennzeichnet ...« (Jens, S. 32).

Doch an einer weiteren Stelle in der »Offenbarung des Johannes« ist ebenfalls von Zeichen die Rede (Offb 13), allerdings ist es eine andere

Form von Zeichen: »Dreimal die Sechs!« (Jens, S. 54). Und das ist das Zeichen des Bösen, die »höchste negative Macht« (Heinz-Mohr, S. 310).

Ist Joanne K. Rowling etwas durcheinander geraten, als sie aus den Mythen einige Versatzstücke nahm, um sie in ihre »Harry-Potter-Story« einzubauen?

Vielleicht lässt sich diese Frage beantworten, wenn wir die Figur »Lord Voldemort« genauer analysieren.

Schon früh taucht diese Figur auf, immer als Bedrohung und als Vernichter, nie mit seinem wirklichen Namen, nur als »Du-weißt-schonwer«. Hagrit beschreibt seine Angst: »Nun ja, ich nenn den Namen lieber nicht, wenn's nicht unbedingt sein muss. Keiner tut's.« (Rowling 1998, S. 62)

Ähnlich wie beim Zeichen sind erneut Parallelen in der »Apokalypse« zu finden: »DER EINE, DER UNNENNBARE« (Jens, S. 22). Lord Voldemort als das verkörperte Böse in der Gestalt Gottes?

Im AT im Buch Ijob (Ijob 1–2) wird der Satan noch zu den »Söhnen Gottes« gezählt, taucht im Buch Sacharja als himmlischer Ankläger auf (Sach 1, 3), bis er, samt Anhang, in der »Offenbarung des Johannes« durch Michael aus dem Himmel geworfen wird (Off 12; im AT (Jes 14, 12) wird bereits ein »Höllenstein« beschrieben: König von Babel; spannend ist es, wie in den apokalyptischen Henochbüchern, Kap. 1–36 einige Engel zu Teufeln gestürzt werden).

Sein Anhang lebt bei Joanne K. Rowling wohl als die »Dementoren« im 3. Harry-Potter-Band (»Harry Potter und der Gefangene von Askaban«) weiter. Ob Friedrich II. diese Idee wohl gefallen hätte?

Den größten gestürzten Engel, das Böse, mag man noch nicht einmal beim Namen nennen, um nicht Gefahr zu laufen, ihn damit herbeizurufen. Statt »Teufel« wird oft gesagt »der Gott-sei-bei-uns« (vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens; s. auch Knobloch 2000, S. 110).

So scheint die Welt wieder gerichtet zu sein: Das Gute auf der einen Seite – das Böse auf der anderen.

Doch mit der Narbe, sie »ist keine gewöhnliche Narbe«, sagt Dumbledore (Rowling 2000, S. 628), hat es eine besondere Bewandnis. Dumbledore, der, wie Harry, den Lord beim Namen nennen kann und nennt(!), erklärt das so (S. 628): »Ich habe eine Theorie, nicht mehr ... Ich bin der Auffassung, deine Narbe schmerzt sowohl, wenn Lord Voldemort in deiner Nähe ist, als auch, wenn ihn eine besonders starke

Woge des Hasses überkommt. [...] Weil du und er durch den Fluch, der gescheitert ist, miteinander verbunden seid.«

Erneut erscheinen Gut und Böse auf eigentümliche Weise verstrickt zu sein.

Das alles mag auf den ersten Blick nicht wirklich zutreffen. Denn die Welten, in denen Joanne K. Rowling ihren »Harry Potter« agieren lässt, sind fein säuberlich getrennt.

Realistisch das Leben im Alltag in der Familie Dursley so klischeehaft negativ, wie es eigentlich nur die Karikatur einer »typisch englischen Familie« sein kann.

Fantastisch das Internatsleben, doch nicht willkürlich, sondern regelhaft, darum nachvollziehbar. Und die Übergänge sind klar, ähnlich einem »Check-Point«:

(1) In London im Pub »Zum Tropfenden Kessel« – durch die Mauer hinein in die Winkelgasse (Rowling 1998, S. 77ff.)

(2) In London auf »King's Cross« das inzwischen berühmt-berüchtigte »Gleis neundreiviertel« (Rowling 1998, S. 105), wo der »Hogwarts-Express« bereits wartet.

Beide Welten haben je ihr Gut und Böse, obwohl es so scheint, dass für Harry zumindest die Hier-Welt eher die Hölle ist. Wo wäre dann aber für ihn der Himmel?

Und: Diese beiden Welten wirken doch nicht so getrennt, wie die Umsteigepunkte suggerieren. Das zeigt sich im Chaos nach der Olympiade, der »Quidditch-Weltmeisterschaft« (Rowling 2000, S. 102ff.): »»Auf dem Zeltplatz ... einige Leute haben sich eine Muggelfamilie geschnappt ...« (S. 135).

Was hat nun noch Klarheit und Bestand?

Einzig sicher mag das »Duell der Zauberer« sein, angefangen vom missglückten Versuch Lord Voldemorts, den einjährigen Harry zu töten. Mit einer gewissen Dynamik kommt es zum Show-down.

(1) Im »Stein des Weisen« der Kampf zwischen Harry Potter und Quirell.

(2) In der »Kammer des Schreckens« der Kampf mit der Riesenschlange Basilisk.

(3) im Band »Gefangene des Askaban« allerdings nur indirekt, hier in Stellvertretung des Lords deutlich die Dementoren und auch Peter Pettigrens.

(4) Im »Feuerkelch« das direkte Duell auf dem Friedhof, wie nachgezeichnet dem Wiederleben eines Vampirs. In der deutschen Übersetzung beginnt diese Szene zufällig(?) auf S. 666.

Blut spielt hierbei eine zentrale Rolle.

Einmal, bereits im 1. Band, hat Joanne K. Rowling dieses Motiv verwendet (Rowling 1998, S. 281). Der Zentaur Firenze erläutert Harry die Bedeutung von Einhornblut: »Das Blut eines Einhorns wird ihn am Leben halten, selbst wenn er nur eine Handbreit vom Tod entfernt ist – doch zu einem schrecklichen Preis. Er hat etwas Reines und Schutzloses gemeuchelt, um sich selbst zu retten, aber nun hat er nur noch ein halbes Leben, ein verfluchtes, von dem Augenblick an, da das Blut seine Lippen berührt.«

Völlig im Einklang mit dem AT formuliert hier Joanne K. Rowling: Blut als Lebenskraft (5. Mo/Dtn 12, 23; 3. Mo/Lev 17, 11), dessen Verzehr hart bestraft wird (1. Mo/Gen 9, 4; 3. Mo/Lev 17, 10; auch Apg 15, 28f.).

Beim direkten Duell auf dem Friedhof (im 4. Band) soll das Blut in dem Gebräu dem »Schwarzen Lord« zur Wiedergeburt verhelfen: »*B-Blut des Feindes – mit Gewalt genommen – du wirst – deinen Gegner wieder erstarren lassen.*« (S. 671)

Hier kommt es jedoch zu einer Wendung des AT-Mythos. Wurmchwanz gießt Harrys Blut in das brennend rote Gebräu, das in dem Augenblick blendend hell weiß wird (vgl. S. 671).

»Der Kessel brodelte und versprühte seine diamantenen Funken so blendend hell, dass alles andere in samtene Dunkelheit getaucht wurde. Nichts geschah ...

Lass es ertrunken sein, dachte Harry, lass es misslungen sein ...

Und dann, ganz plötzlich, erlosch das Funkengestiebe über dem Kessel. Weißer Dampf quoll in dicken Schwaden aus dem Kessel und tauchte alles vor Harry in weißes Nichts, so dass er weder Wurmchwanz noch Cedric noch sonst etwas sehen konnte, nur der Dampf, der in der Luft hing ... es ist fehlgeschlagen, dachte er ... es ist ertrunken ... bitte ... bitte, lass es tot sein ...

Doch dann – und eine eisige Woge des Grauens überkam ihn –, dann sah er durch den Nebel hindurch, wie der dunkle Umriss eines Mannes, groß und dürr wie ein Skelett, langsam aus dem Innern des Kessels aufstieg.« (S. 672)

Die Nähe dieser Szene zur »Apokalypse« ist offensichtlich: »Aus großer Not und Trübsal, sagte er, sind sie gekommen, haben ihre Gewänder

gewaschen und sie im Blut des Lamms weiß gemacht. [...] und Gott wird von ihren Augen jede Träne abwischen.« (Jens, S. 33/34)

Harrys Blut wäscht wie das des Messias makellos rein.

Bahnt sich womöglich eine Wende in der Handlung an?

Sie könnte im Namen des Schwarzen Lords angelegt sein (vgl. Yvonne Dreyer-Gehle in diesem Band).

Voldemort leitet sich aus dem Französischen ab: Vol – de – mort.

Vol hat als Substantiv allerdings zwei Bedeutungen: (1) Flug, Fliegen; (2) Diebstahl, Raub.

So wären die Varianten: (1) Flug des Todes oder (2) Raub des Todes.

(1) verweist auf die Unheil bringende Kraft;

(2) deutet zumindest an, dass der Tod besiegt wird – vorübergehend oder endgültig?

Dann würde sich der Name wandeln in Vol-de-vie. Aus dem »Saulus« würde »Paulus« (Apg 9ff.). Doch im »Harry Potter« blieben die beiden Bedeutungen von »vol« = (1) Flug des Lebens oder (2) Raub des Lebens.

Wo ist der Himmel? Wo ist die Hölle?

Wer ist der Gute? Wer ist der Bösewicht?

Im Hohen und Späten Mittelalter wurden einige Schriften verfasst, in denen der Teufel durch eine Klage versucht zu seinem vermeintlich angestammten Recht zu kommen, alle Menschen in seiner Hölle braten zu lassen (vgl. Schmitz 1980). Der Mensch habe, so die Klage des Teufels, trotz seiner Weisheit bereits zu Zeiten des Paradieses gesündigt. Darum sei er böse und könne nicht durch Einsicht und Buße gerettet werden.

Die Jungfrau Maria hält leidenschaftlich dagegen. Der Teufel habe die Menschen schließlich zur Sünde verführt. Darum könne er auch keinen Vorteil aus seinem eigenen Unrecht ziehen. Und sie erinnert ihn daran, wie er zu dem gekommen sei, was er sei: der Höllenfürst. Als ehemaliger Engel Luzifer, rein und vollkommen, habe er willentlich gegen Gott verstoßen. Darum habe er mit seinem Gesindel den Himmel räumen müssen. Er sei der Dämon schlechthin.

Das Urteil ergeht zum Osterfest. Wie Sie sich denken können, zugunsten der Menschheit, sogar mit der Auflage, »die höllischen Anwälte von unserem Thron zu den anderen Verdammten abzustoßen in das ewige Feuer der Hölle, in dem unendliche Pein, Weinen und Zähneklappern ihnen und den anderen Mitverdammten von Anfang der Welt immer und ewig bereitet ist« (Schmitz 1980, S. 138).

Somit erscheint alles wieder gerichtet zu sein. Die Oppositionsreihe steht:

Oben ist oben und unten ist unten – gut bleibt gut und böse bleibt böse.

Doch wir haben ja noch etwa 3000 Seiten »Harry Potter« vor uns.

Literaturverzeichnis

Die Bibel.

DIE ZEIT (2002). Matthias Nass, Mandat für den Krieg. Hamburg; Nr. 42 v. 10.10.2002, S. 1.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927/1986). Hg. von Hanns Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer. Berlin/NewYork.

Heinz-Mohr, Gerd (1988). Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. München (1971). 10. Auflage.

Jens, Walter (1987). Das A und das O. Die Offenbarung des Johannes. Stuttgart.

Knobloch, Jörg (2000). Die Zauberwelt der J. K. Rowling. Mülheim an der Ruhr.

Rowling, Joanne K. (1998). Harry Potter und der Stein des Weisen. Hamburg.

Rowling, Joanne K. (1999a). Harry Potter und die Kammer des Schreckens. Hamburg.

Rowling, Joanne K. (1999b). Harry Potter und der Gefangene von Askaban. Hamburg.

Rowling, Joanne K. (2000). Harry Potter und der Feuerkelch. Hamburg.

Röhrig, Tilman (1998). Wie ein Lamm unter Löwen. Bergisch Gladbach.

Röhrig, Tilman (2002). Wir sind das Salz von Florenz. Bergisch Gladbach.

Savonarola, Girolamo (2002). O Florenz! O Rom! O Italien! Manesse.

Schmitz, Wolfgang (1980). Der Teufelsprozess vor dem Weltgericht nach Ulrich Tennglers »Neuer Layenspiegel« von 1511 (Ausgabe von 1512); herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Schmitz. Köln.

Schubiger, Jürg (1997). Mutter, Vater, ich und sie. Weinheim.

Stadtmuseum Münster (1986). Die Wiedertäufer in Münster. Katalog der Eröffnungsausstellung vom 1.10.1982 bis 27.2.1983. Aschendorff (1982). 5., verbesserte und erweiterte Auflage.

Vollmer, Wilhelm (1974/2000). Wörterbuch der Mythologie. (= Band 17 der Digitalen Bibliothek).